

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlich einmal

Apostelamt Juda
Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus

Nachdruck verboten !

Liebe Brüder und Schwestern,

ich mache mir seit einiger Zeit immer wieder Gedanken zum sonntäglichen Gottesdienst. Ich glaube der sonntägliche Gottesdienst ist wohl die absolute Basis dessen, was das Leben eines gläubigen Menschen in den unterschiedlichsten christlichen Glaubensrichtungen ausmacht. Besonders hier hat der gläubige Mensch die Chance sich mit seinem Glauben und seinem tatsächlichen Leben auseinanderzusetzen. Das ist wohl in allen Glaubensrichtungen immer gleich, so unterschiedlich die Gottesdienste selbst auch aussehen mögen.

Nun kann man sagen, dass sich das Leben im ständigen Wandel befindet und dass der Glaube des Menschen damit auch ständig neu geprüft und sicherlich auch dieses eine oder andere Mal infrage gestellt wird. Ich bin der Letzte, der hier irgendeinem Menschen erklären will, wie der apostolische Glaube aussieht oder wie er gelebt werden sollte. Ich glaube, dass ein einzelnes Menschenleben bei Weitem nicht ausreicht, um den ganzen Umfang des Geistes zu erfassen, zu dem ich Gott oder Vater sage.

Mein Leben und damit auch mein Glauben waren immer in Bewegung und nie im Stillstand. Je nachdem wessen Geisteskind ich war, hat sich auch meine Sichtweise zum Gottesdienst verändert. Wir alle sind aus dem hervorgegangen, was vor uns war und wir alle sind auch die Summe dessen, was wir erlebt haben!

Als ich als junger Mensch das Amt eines Priesters übertragen bekommen habe, war mir klar, dass ich damit jetzt auch eine große Verantwortung für die Gestaltung des Gottesdienstes übernommen habe. Ich glaubte, dass das Wort der Brüder, das ist, was den Gottesdienst formt und ihn ausmacht. Heute weiß ich, dass ich hier zwar sicher nicht falsch lag, aber dass ich auch etwas ganz Entscheidendes außer Acht gelassen habe.

Denn ich bin inzwischen zu dem Glauben gekommen, dass der eigentliche Gottesdienst nicht auf das Wort der Brüder beschränkt ist. Der wirkliche Gottesdienst sind die Gedanken und Empfindungen, die uns beim Hören des Wortes gegeben werden.

Das ist, was den Gottesdienst für mich ausmacht. Das ist es, was jeden Gottesdienst auch einzigartig macht. Es gibt bestimmt Geschwister oder Brüder, die sicher schon hunderte Gottesdienste in Ihrem Leben erlebt haben. Ich bin fest davon überzeugt, dass Sie mir bestätigen

würden, dass kein Gottesdienst wie der andere war! Wie kann das sein? Der Glaube ist doch immer schon derselbe gewesen! Im Grunde ist die Erklärung ganz simpel, denn selbst wenn in den vielen erlebten Gottesdiensten bestimmt immer mal wieder die gleichen Themen angesprochen wurden, der Zuhörer ist ja nie der Gleiche!

Der Vater als Sender ist immer der Gleiche, aber der gläubige Mensch als Empfänger befindet sich stetig in der Auseinandersetzung mit seinem Leben. Es kommen neue Erfahrungen im Leben dazu.

Manche gut, manche nicht so gut und jede Erfahrung lässt manche Dinge, über die wir zuvor vielleicht sogar glaubten eine unverrückbare Meinung zu haben, plötzlich in einem etwas anderen Licht erscheinen!

Die Wahrheit Gottes steht für mich unverrückbar, aber das, was wir davon erkennen oder glauben zu kennen, ist immer nur ein Bruchteil und ist davon abhängig woraus wir hervorgegangen sind und wie uns das Leben selbst durch unsere Erfahrungen geformt hat. Es ist vergleichbar mit dem Betrachten eines Gemäldes in einem Museum. Man kann sein ganzes Leben lang immer wieder dieses Bild betrachten und auch wenn im Grunde klar ist, dass sich das Bild nie verändert hat, dass es immer das Gleiche war, so kann man doch immer wieder etwas Neues darin erkennen. Ich glaube der Vater ist immer bei seinen Kindern und er übt ständig Einfluss aus, auch wenn es den Kindern selbst oftmals gar nicht bewusst ist. Ja sogar dann, wenn die Kinder selbst meinen ihm ganz den Rücken gekehrt zu haben.

Da wo die Kinder aber seine Nähe und damit seinen immer nur positiven Einfluss suchen, da kann er auf viel direktere Art seinen Einfluss geltend machen. Da wird seine Führung spürbar und erlebbar.

Für mich persönlich sind die Nähe und damit der Einfluss des Vaters am spürbarsten in den gebundenen Stunden, also besonders in den Gottesdiensten. Aber das ist eben kein Automatismus. Ich will hier Niemanden vor den Kopf stoßen, wenn ich hier aber auch etwas anmerken muss. Die Gottesdienste zu besuchen kann nie falsch sein, aber nur allein die Teilnahme daran ist keine Garantie dafür, dass wir dem Vater nahe sind und kann für sich allein genommen auch kein Beleg dafür sein, ob man ein christlich gläubiges Leben führt! Um das mal bildhaft zu umschreiben, damit klarer wird, was ich damit sagen will! Man kann sich wohl einen Stuhl nehmen, sich auf eine gut ausgebaute Straße setzen und dann behaupten, dass man auf dem richtigen Weg ist. Vordergründig mag das sogar eine halbwegs passende Beschreibung sein.

Aber kann man wirklich behaupten auf dem richtigen Weg zu sein, wenn man sich tatsächlich überhaupt nicht bewegt?

Die Bewegung von der ich hier schreibe ist nicht, dass sich auf den Weg machen zum Gottesdienst, auch wenn es natürlich der erste wichtige Schritt ist. Viel wichtiger ist wohl, dass man sich geistig freimacht und offen und beweglich bleibt, für das was uns vom Altar entgegenströmt.

Das ist heute sicher nicht immer so einfach, denn das Leben fordert den Menschen heute enorm. Von allen Seiten begegnen uns Erwartungen und sogar Forderungen, egal ob beruflich, familiär oder gesellschaftlich, denen man im besten Fall auch gerecht werden will. Ich habe als junger Mensch ältere Brüder am Altar davon sprechen hören, dass wir, wenn es so weitergeht, noch eine Zeit erleben werden, wo es uns so vorkommt, als ob das Wasser die Regenrinne rauf und nicht runter laufen würde. Wenn ich mir die Zeit heute so betrachte, dann kann man schon zu der Auffassung kommen, dass wir wohl inzwischen in der Zeit leben, von der die Brüder seinerzeit

gesprochen haben. Es scheint sich so langsam das Oberste nach unten zu kehren und das Unterste nach oben. Man kann heute sehr leicht die Orientierung verlieren. Es ist auf den ersten Blick inzwischen nicht mehr so ohne Weiteres zu erkennen, was wahr und was falsch ist und man ist meiner bescheidenen Ansicht nach auch gut beraten, nicht immer gleich alles als wahr anzunehmen, was einem als wahr verkauft wird.

Umso wichtiger ist die Gewissheit, dass uns der Vater nie allein lässt und dass wir in den Gottesdiensten immer das Wort bekommen, das wir gerade brauchen, um uns zu orientieren und nicht den Halt zu verlieren.

Ich finde es faszinierend, dass man in Geschwisterabenden beim Austausch über den vergangenen Gottesdienst oft die Bestätigung dafür bekommt, dass jeder sich durch etwas anderes besonders angesprochen gefühlt hat und das obwohl alle Geschwister doch den selben Gottesdienst erlebt haben. Auch aus dieser Beobachtung ist meine Erkenntnis gewachsen, dass der eigentliche Gottesdienst bei Weitem nicht nur auf das Wort der Brüder beschränkt ist. Aber ich möchte noch auf eine andere Beobachtung eingehen, die mich sehr oft zum Nachdenken angeregt hat, gerade weil ich auch durch meine Brüder erfahren habe, dass ich mit dieser Wahrnehmung nicht alleinstehende.

Auch wenn ich der Auffassung bin, dass der eigentliche Gottesdienst durch die ganz persönliche Verbindung des Hörenden zum Vater erst zustande kommt, so schmälert das keinesfalls die Verantwortung, die ein dienender Knecht eingeht, wenn er auf den Altar gerufen wird. Ich habe tiefen Respekt vor jedem Bruder, der sich dieser Verantwortung immer wieder neu stellt. Apostel Juda hat einmal in einer Ämterstunde dazu aufgerufen, dass die Brüder am Altar möglichst nicht von Ihrem Leben erzählen sollen, sondern viel mehr von der Lehre Gottes! Als ich das seinerzeit gehört habe, musste ich das erstmal verdauen, denn natürlich habe ich mich gefragt, wie ich mein Leben oder mein Erleben vom Altar fernhalten soll. Heute glaube ich zu wissen, dass Apostel Juda seine Worte einst sicher nicht so wörtlich verstanden haben wollte!

Mir geht es oft so, dass ich mit einem Gedanken auf den Altar gehe und wenn ich mich danach wieder auf den Stuhl setze, sprachlos darüber bin, was mir auf den Altar über die Lippen gekommen ist! Am Ende kann man wohl zu den Gedanken kommen, dass man am Altar sicher nicht der Sender ist, sondern im Gegenteil, viel mehr auch ein Empfänger! Aus diesem Gedanken heraus verstehe ich dann auch, was ältere Brüder meinen, wenn sich Schwestern, die sich für ein gutes Wort bedanken wollen, dazu auffordern Gott dafür zu danken und nicht dem Knecht, der es gesprochen hat.

Was geschieht da nur am Altar, wenn der Knecht nach dem gesprochenen Wort oft erst einmal selbst über seine Worte nachdenken muss?

Ich glaube, dass ist gar nicht so einfach zu beantworten, denn auch hier gibt es ganz sicher keinen Automatismus. Hier komme ich jetzt ganz unweigerlich auf einen Bereich zu sprechen, der mir sehr wichtig ist und zwar auf die 10 Minuten unmittelbar vor dem Gottesdienst.

Ich kann die Bedeutung dieser 10 Minuten gar nicht stark genug hervorheben. Wenn mir der Leser dieser Zeilen bei meiner Einschätzung zuvor recht gegeben hat, dass heute unheimlich viel auf den Menschen einströmt und dass der eigentliche Gottesdienst eher im Zuhörer selbst stattfindet, dann sollte es auch auf der Hand liegen, wie wichtig es ist, sich vor dem Gottesdienst frei zu machen.

... und lieber Leser das ist hier überhaupt nicht nur auf die dienenden Knechte beschränkt, denn wenn der wahre Gottesdienst im Menschen selbst durch den Vater geformt wird, dann sollte sich

jeder Mensch auch in den 10 Minuten so vorbereiten, dass der Vater überhaupt einen Zugang zu seinen Kindern bekommen kann! Das Gebet vor dem Gottesdienst und die anschließende Stille sind für mich persönlich jedenfalls unerlässlich, wenn ich am Altar nicht von mir und meinem Leben reden, sondern vielmehr mich als Gefäß des Vaters für sein Wort öffnen soll! Wenn wir alle diese 10 Minuten vor dem Gottesdienst dazu nutzen uns frei zu machen und uns mit all unseren Sorgen, Nöten, Problemen und Ängsten zum Vater wenden, dann glaube ich ganz fest daran, dass der Vater uns weiter auf seine wunderbare Art und Weise helfend und schützend zur Seite stehen wird. Dann wird auch zukünftig der Helfer immer größer sein, als die Not.

Aber dazu tragen wir alle gemeinsam eine nicht zu unterschätzende Verantwortung, denn es gibt keinen Automatismus in Gott, nichts geschieht von allein. Für Alles muss auch der Mensch seinen Teil beisteuern!

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen einen tollen Sommer mit vielen besinnlichen Stunden im Kreis Eurer Lieben.

In und durch Juda und seiner Meisterschaft von heute,

Euer Priester Rico